



Leseprobe

Mats Strandberg, Jenny Jägerfeld

Monster auf der Couch

Der rätselhafte Fall der
verschwundenen
Psychologin

»[E]in Buch, das vergnüglich und kurzweilig unterhält [...]. Noch dazu ist es wirklich gut geschrieben – ergo, eine Empfehlung wert!« *Phantastik-News.de*

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 464

Erscheinungstermin: 14. März 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Der bipolare Doktor Jekyll, die polyamoröse Vampirin Carmilla, der Narzisst Dorian Gray und Familie Frankenstein bekommen, was sie brauchen: eine Therapie!

Eine Psychologin verschwindet spurlos – in ihrem verlassenen Büro findet die Polizei Akten über ihre Patienten: Dr. Jekyll, Dorian Gray, Carmilla und Viktor Frankenstein. Ist es möglich, dass die zum Leben erwachten Figuren der Schauerliteratur tatsächlich in Therapie sind? Welche Geheimnisse hat die Psychologin über sie herausgefunden? Warum befinden sich Blutspritzer auf den Dokumenten? Und wollte die Verschwundene tatsächlich ein Buch mit dem Titel »Monster auf der Couch« schreiben? Nur wer die Akten der Psychologin durchstöbert, kann dem Mysterium ihres Verschwindens auf den Grund gehen und wird belohnt mit schauerhaftem Wissen: nämlich was uns Menschen zu Monstern macht – und Monster zu Menschen ... **Ein geniales wie schönes Buch, voller raffinierter Gestaltungsdetails wie Aktennotizen, Skizzen, Fotografien und vielem mehr.**

Jenny Jägerfeld & Mats Strandberg
Monster auf der Couch

Jenny Jägerfeld &
Mats Strandberg

MONSTER AUF DER COUCH

Der rätselhafte Fall
der verschwundenen
Psychologin

Deutsch von Leena Flegler

penhaligon

Fühle mich ein wenig besser seit P■■■■ E-Mail. Dass sie sich bereit erklärt hat, meine Transkripte zu lesen, gibt mir enorm Sicherheit. Fast so, als wäre sie beim Therapiegespräch anwesend. Ich bin so froh, dass ich eine Ratgeberin zur Seite habe, die mich und das Projekt wirklich versteht.

Ich betrachte sie fast als Mutterfigur, auch wenn mir klar ist, dass sie diese Bezeichnung weit von sich weisen würde. Sie verkörpert für mich den Elternteil, den ich nie hatte. Für mich ist sie ein Mensch, der mich zum Ausleben meiner Kreativität ermuntert, statt sie als Flausen und Tagträume abzutun. Jemand, der sofort gesagt hat, dass dies »nach einer fantastischen Buchidee« klingt, die ich »unbedingt in die Tat umsetzen« sollte. Ein Mensch, der mich vollends überzeugt hat.

Was nicht bedeutet, dass ich nicht nervös wäre. Bin fast ein bisschen neidisch auf P■■■■. Sie hat eine glänzende Karriere hinter sich und macht jetzt im Ruhestand ihren Rentnertraum wahr. Sie hat es GESCHAFFT. Wüsste, ich könnte mein Leben vorspulen und hätte ebenfalls auf alles eine Antwort. Habe nämlich keinen Schimmer, was ich gerade tue und ob ich je zu einem Ergebnis komme. Wer bin ich, bitte schön, dass ich mich ausgerechnet diesem Projekt widmen will? Einem komplett neuartigen, bislang unerforschten Gebiet? Seit meinem Abschluss habe ich mich nicht mehr so verunsichert gefühlt. 13

Dabei war es doch genau das, was ich wollte. Eine neue Herausforderung.

Die Hormone machen es leider nicht besser. Mein Bauch ist angeschwollen und prall, und ich spüre ein Ziehen in den Eierstöcken. Und die Stimmungsschwankungen sind komplett absurd! Gestern musste ich heulen, weil M■■■■ das Licht im Bad ausgeschaltet hat, obwohl ich noch drin saß. Und als sie mich anschließend beruhigen wollte, hab ich sie angefaucht. Aber M■■■■ hat bloß gelächelt. Die Geduld, die sie derzeit mit mir hat, ist fast schon provokant. In vier Tagen entnehmen sie mir die Eizellen. Ich fühle mich wie eine Legehenne. Wenn auch eine ziemlich nutzlose. M■■■■ ist überglücklich, dass wir endlich an der Reihe sind, allerdings ist das Timing BESCHEIDEN. Was, wenn ich wirklich schwanger werde? Was, wenn nicht? Im Grunde ist das doch vollkommen krank. Obwohl wir seit gut zwei Jahren versuchen, ein Kind zu kriegen, wird mir erst jetzt RICHTIG KLAR, was wir da machen und was auf uns zukommt, wenn es klappt. Wie soll ich mit einem Kind zurechtkommen? Ich fühle mich selbst doch noch gar nicht erwachsen! Ich habe versucht, es M■■■■ zu erklären, aber sie hat mich nicht verstanden. Vielleicht weil ich mich nicht getraut habe, richtig deutlich zu werden.

SITZUNG 1

Ich werfe einen flüchtigen Blick in die Kamera und verlasse das Sprechzimmer. Auf der Aufnahme sind zwei grüne Ikea-Sessel zu sehen, dazwischen ein Tisch, dahinter ein volles Bücherregal, ein Whiteboard und die Schreibtischkante, darauf die tickende kleine Uhr. Im Hintergrund höre ich, wie die Praxistür geöffnet wird. Als wir uns einander vorstellen, klingt Jekyll leicht verwirrt.

DR. JEKYLL: Möchten Sie meinen Gehrock entgegennehmen?

ICH: Den können Sie dort an den Haken hängen. Und den Hut ... Tja, eine Hutablage habe ich leider nicht.

DR. JEKYLL: Nein? Oh. Nun gut. Ich ahne schon, dass ich ein bisschen früh dran bin. Sind Sie die Gattin des guten Herrn Doktors? Ist er noch mit einem anderen Patienten beschäftigt, oder kann er mich gleich empfangen?

ICH: Sie haben den Termin bei mir. Ich bin Ihre Psychotherapeutin. Im Übrigen habe ich nicht promoviert. Kommen Sie, hier entlang.

Während wir das Sprechzimmer betreten, mustert mich Jekyll misstrauisch.

ICH: Bitte, nehmen Sie Platz! Haben Sie gut hergefunden?

DR. JEKYLL: Ja, einigermaßen. An ein solches Verkehrsaufkommen bin ich allerdings nicht gewöhnt.

ICH: Natürlich.

DR. JEKYLL: Alles geht so schnell. Und alles ist ... so hell!

ICH: Finden Sie?

DR. JEKYLL: Aber ja! Die vielen Laternen! Sie leuchten so stark.

Er lässt sich im Sessel nieder. Ich spähe in die Kamera, ehe ich mich ihm gegenüber hinsetze.

DR. JEKYLL: Ich behalte meinen Hut wohl auf dem Schoße ...

ICH: Also ... Herzlich willkommen, Herr Doktor Jekyll. Oder darf ich Sie Henry nennen?

Jekyll macht große Augen.

ICH (*eilig*): Nun, vielleicht lieber nicht. Wir bleiben bei der korrekten Anrede.

DR. JEKYLL: Das würde sich eher angemessen anfühlen. Und da wir gerade von Anrede sprechen: Wie möchten Sie angesprochen werden? (*schluckt*) Ich muss gestehen, ich war ein wenig überrascht, als Sie mich an der Tür willkommen hießen.

ICH: Ah, und warum?

DR. JEKYLL: Nun, ich hatte natürlich mit einem Mann gerechnet.

ICH: Verstehe. Mich dürfen Sie gern mit dem Vornamen ansprechen, ich heiße ...

DR. JEKYLL (*fällt mir ins Wort*): Nein, ausgeschlossen. Das wäre doch zu vertraulich! (*trocknet sich den Schweiß von der Stirn, wo das Schweißband seines Hutes einen geröteten Abdruck hinterlassen hat*) Vielleicht könnte ich Sie ... Frau Psychologe nennen? Wenn Sie gestatten?

ICH: Klar. (*Pause*) Ich habe mir überlegt ... Ich sage erst kurz etwas zu den Rahmenbedingungen der Therapie, bevor Sie mir erzählen, warum genau Sie hier sind. Vermutlich sollen wir in unserem Gespräch gemeinsam ausloten, wie ich Ihnen

helfen kann, damit es Ihnen besser geht. Als Psychotherapeutin unterliege ich der Schweigepflicht, sprich: Nichts von dem, was Sie mir erzählen, darf ich an Dritte weitergeben.

DR. JEKYLL: Das ist gesetzlich so vorgegeben?

ICH: Ja, genau.

DR. JEKYLL: Interessant. Mir ist bekannt, dass man beispielsweise in Deutschland damit sehr streng ist. Ärzte können dort sogar zu einer Geldstrafe verurteilt werden, wenn sie sich verplaudern. *will anscheinend Sachkenntnis demonstrieren*

ICH: Das stimmt. *(Pause)* Dann wenden wir uns jetzt doch Ihnen zu, Herr Doktor Jekyll. Vielleicht wollen Sie mir erzählen, warum Sie mit mir in Kontakt getreten sind.

DR. JEKYLL *(wischt sich erneut über die Stirn)*: Ja ... Ich ... hätte nie gedacht, dass ich einmal die Hilfe eines ... Seelendoktors in Anspruch nehmen müsste. Nein, das hätte ich nie geglaubt. Und ich muss eingestehen, ich bin ein wenig skeptisch. Die handfeste Wissenschaft liegt mir viel mehr, die Forschung, die belastbaren Wahrheiten.

ICH: Auf dem Gebiet der Psychologie wurde doch auch viel geforscht.

DR. JEKYLL: Tatsächlich? Nun, das ist beruhigend. Von den Laboratorien in Leipzig habe ich selbstredend gehört, und sie scheinen dort auch erfreuliche Ergebnisse zu erzielen. Aber wer wäre ich, mir zur experimentellen Medizin eine Meinung zu erlauben? *(schüttelt betreten den Kopf)* Ich schloss mich einst der Ärzteschaft an, weil mir daran lag, das Leid und den Schmerz der Menschheit zu lindern.

ICH: Ja, da hatten wir bei unserer Berufswahl wohl alle dieselbe Motivation. *(lächelt Jekyll an, keine Reaktion)*

DR. JEKYLL *(starrt auf einen Punkt zu seinen Füßen)*:

Dass das ausgerechnet mir widerfahren musste, ist wirklich selten unglücklichselig... Dabei erfüllte ich alle Voraussetzungen für eine ehrenvolle und erfolgreiche Laufbahn. (*sieht zu mir auf*) Mein Vater hinterließ mir ein bedeutendes Vermögen. Ich war fleißig, wissbegierig und darum bemüht, mir die Achtung und das Wohlwollen der Weisen und Guten unter meinen Mitmenschen zu erwerben.

ICH: Sie sagen, Sie hätten alle Voraussetzungen gehabt. Ist es denn auch so gekommen?

DR. JEKYLL (*lächelt*): Ich darf wohl behaupten, dass ich stolz erhobenen Hauptes vor Ihnen sitze.

ICH: Dann hatten Sie Erfolg. Wie hat sich das für Sie angefühlt?

DR. JEKYLL (*Lächeln verblasst*): Angefühlt? Welch merkwürdige Frage. Ich bin auf meinem Gebiet wohllangesehen, wenn ich das so sagen darf.

ICH: Das klingt, als wäre Ihnen sehr wichtig, welchen Eindruck Sie bei anderen hinterlassen.

DR. JEKYLL: In einer kulturell hochstehenden Gesellschaft ist der richtige Eindruck selbstredend wichtig. Es hätten sich nicht wenige damit gebrüstet, hätte ihr Leben ausgesehen wie meines. Zum Glück bin ich persönlich für Prahlerei viel zu bescheiden.

Jekyll sieht sich im Raum um. Nimmt mein Brillenetui vom Tisch.

DR. JEKYLL: Ein bemerkenswertes Material! Es glänzt und ist doch ganz leicht. Ist das irgendein Steingut von einem fernen Kontinent?

ICH: Nein, so etwas nennt sich Plastik. Das ist ein synthetisches Material.

Jekyll öffnet und schließt ein paarmal das Etui.

weicht der Frage nach dem Grund für seinen Besuch aus

ICH: Also, ich kann Ihnen das abnehmen ... Danke. (*nehme das Brillenetui entgegen*) Wenn wir jetzt noch einmal zu der Frage zurückkehren könnten, warum Sie eigentlich hier sind ...

DR. JEKYLL: Nun ... Ich wäre wohl nicht gekommen, wenn ich nicht verzweifelt wäre. (*nimmt sich zurück*) Verzeihung, das muss für Sie nach Verunglimpfung klingen! So war es nicht gemeint.

ICH: Kein Problem. Und es ist ja auch nicht ungewöhnlich, dass man erst an einen gewissen Punkt gelangen muss, um sich Hilfe zu suchen.

DR. JEKYLL: Da haben Sie recht, Frau Psychologe. Meinen Patienten mache ich ja auch kaum einen Vorwurf, weil sie nur dann an meine Tür klopfen, wenn sie krank sind. (*denkt nach, zwirbelt sich den Schnurrbart*) Nicht dass ich mich selbst als *krank* bezeichnen wollte. Und obendrein sind Sie auch kein richtiger Arzt. (*blickt in die Ferne*) Bevor wir zur Sache kommen, sollte ich vorausschicken, dass ich im Grunde keine schlimmeren Laster habe als die meisten anderen. Mein Problem sind vielmehr meine hehren Ideale. Neun Zehntel meines Lebens bestanden aus Arbeit, aus dem Kampfe für das Gute, Edle und aus Selbstbeherrschung.

ICH: Können Sie das mit den hehren Idealen ein bisschen ausführen?

DR. JEKYLL: Die sind so offenkundig, dass ich nicht weiß, ob ich sie wirklich benennen sollte. Achtung vor Recht und Gesetz, Ehrlichkeit in Geschäftsdingen ... Maßhaltung, Anstand, ein ordentliches Heim. Solche Dinge.

ICH: Also, das klingt doch alles gut und schön. Zumindest in einem gesunden Ausmaß. Aber Sie haben erwähnt, Ihre Ideale seien ein Problem. Inwiefern?

ICH: Von welchen beschämenden Vergnügungen sprechen Sie? Können Sie mir ein Beispiel nennen?

DR. JEKYLL: Nein! (*errötet*)

ICH: Nun gut ... Wann sind Sie denn zuletzt einer solchen beschämenden Vergnügung nachgegangen?

Jekyll antwortet nicht. Sieht stur weg, entdeckt einen kleinen Fleck auf seinem Schuh.

ICH: Ich verstehe, dass es Ihnen schwerfällt, darüber zu sprechen. Aber ich kann Ihnen kaum helfen, wenn Sie nicht ein bisschen deutlicher werden.

Jekyll reibt eine Weile mit seinem Taschentuch über den Fleck. Ich warte, bis er erneut zu mir aufsieht.

ICH: Wie es bei Ihnen ist, weiß ich natürlich noch nicht, aber aus meiner Erfahrung schämen sich Menschen mitunter für Dinge, für die sie sich gar nicht schämen müssten. Wäre es nicht möglich, dass Sie auch so ein Fall sind?

DR. JEKYLL: Nein. Ausgeschlossen. Und bitte fordern Sie mich nicht von Neuem auf, meine Sünden zu bekennen! Es handelt sich um Dinge, die ich im Beisein einer Dame unter keinen Umständen äußern möchte.

ICH: Ich glaube fast, das Wenigste wäre mir neu.

DR. JEKYLL (*kopfschüttelnd*): Da habe ich so meine Zweifel.

ICH: Sie müssen natürlich gar nichts erzählen, wenn Sie nicht möchten. Das respektiere ich. Allerdings empfinden viele Patienten danach eine gewisse Erleichterung. Indem man sich traut, gewisse Dinge laut auszusprechen, werden sie weniger schambehaftet. Und wie heißt es so schön? Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Jekyll wirkt skeptisch.

ICH: Falls es Ihnen hilft ... Die allermeisten Menschen haben Schwierigkeiten auszubalancieren, was sie tun *wollen* und was sie tun *sollten*. Sind Sie mit Sigmund Freuds Thesen zum Konflikt des Über-Ichs mit dem Es vertraut?

DR. JEKYLL: Über-Ich? Was soll das sein? Sprechen wir jetzt von Übersinnlichem?

ICH: Nein, dabei handelt es sich um mentale Prozesse. Freud hat die menschliche Psyche in drei Instanzen eingeteilt. Er nennt sie das Es, das Über-Ich und das Ich. Das Es sind die Triebe, körperliche Bedürfnisse, Wünsche und Begierden, Affekte. Das Über-Ich steht für die Moral, könnte man sagen. Das sind erlernte soziale Normen, Werte sowie Gebote und Verbote. Und schließlich haben wir noch das Ich, eine Vermittlerinstanz zwischen den beiden Erstgenannten.

DR. JEKYLL: Ach. Dann spricht dieser Freud von *drei* Teilen. Interessant! Da wird der Mensch eines schönen Tages womöglich noch als ganzes Dorf voller voneinander unabhängiger, selbstständiger Bewohner betrachtet. (*denkt nach*) Ich muss demütig eingestehen, dass ich mit meinen Kenntnissen an gewisse Grenzen stoße. Trotzdem behaupte ich, dass wir – zumindest was die Moral angeht – eine Zweiheit darstellen. Da geht es um Gut und um Böse, um nichts anderes.

ICH: Herr Doktor Jekyll, nun habe ich Freud zwar selbst zur Sprache gebracht, aber lassen wir die Theorie beiseite. Reden wir wieder über Ihre Situation.

DR. JEKYLL: Warum? Sind wir nicht beide Männer der Wissenschaft? Oder ... also ... Wie soll ich Sie ... eine Wissenschaftlerin? (*gluckst*) Welch absurdes Wort! Darf ich fragen, wie das Gemüt der Frau einer intellektuell so herausfordernden Arbeit gewachsen ist?

ICH: Ich denke bloß darüber nach, wie weit wir doch in den letzten hundertfünfzig Jahren gekommen sind, obwohl es sich manchmal so anfühlt, als ginge rein gar nichts vorwärts. (*tippe mit dem Stift auf den Block*) Wie gesagt lasse ich die Theorie jetzt gern beiseite.

DR. JEKYLL: Ausgerechnet jetzt, da ich regelrecht Feuer fange!

ICH: Stattdessen würde ich gern darüber sprechen, wie diese Vorstellung vom Bösen und Guten Sie beeinflusst. Sie haben beschämende Vergnügungen und hehre Ideale erwähnt und von einer Zweiheit gesprochen. Welche Methoden haben Sie entwickelt, um mit dieser Zweiheit zu leben?

DR. JEKYLL: Ich hatte die Vorstellung, ich könnte diese beiden Elemente ganz voneinander trennen. Ich sagte mir, wenn es nur möglich wäre, Gut und Böse in eine besondere Individualität zu zwingen, wäre alles, was das Leben unerträglich macht, aus dem Wege geräumt. Das Böse in uns wäre dann frei von Gewissensbissen, frei von den bitteren Vorwürfen des Edlen und Guten, und der Gerechte würde ruhig und ungehindert auf dem Pfad der Tugend wandeln, ohne der Gefahr der Schande, ohne den Schmerzen der Reue ausgesetzt zu sein, die ihm der Zwilling Bruder bereitet.

ICH: Verlockender Gedanke. Nur leider ist das nicht möglich.

DR. JEKYLL: Das dachte ich auch. Bis ich beschloss, meine herausragenden Fachkenntnisse und meinen Forschergeist einzusetzen.

ICH: Wie muss ich mir das vorstellen?

DR. JEKYLL (*nach einigem Zögern*): Um Ihnen zu erklären, was geschehen ist, müsste ich Ihnen erst von einem gewissen Mister Hyde berichten.

ICH: Den Sie in Ihrem Telegramm erwähnt haben?

DR. JEKYLL (*nickt*): Dieser Mister Hyde ist der eigentliche Grund für meinen Besuch, müssen Sie wissen. (*Pause*) Er hat gewisse faszinierende Eigenschaften, sich aber auch als aufdringlicher Begleiter entpuppt. Wann immer er bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit auftaucht, verursacht er ... Probleme.

ICH: Wer ist dieser Mister Hyde?

DR. JEKYLL: Ein Höhlenmensch. Oder ein mittelalterliches Ungeheuer. Er ist irgendwie ... verwachsen. Abstoßend. Es ist schwer zu beschreiben. Das Böse steht ihm ins Gesicht geschrieben. Und seine Hände sind mager, knotig, von schmutzig brauner Farbe ... und dicht mit schwarzen Haaren bedeckt. (*schüttelt sich*)

ICH: Also ... Sie schildern ihn, als wäre er eine echte Person. Sie sagten, das Böse stehe ihm ins Gesicht geschrieben. Was meinen Sie damit?

DR. JEKYLL: Was er tut, ist furchtbar, unbeschreiblich. Er ist egoistisch, niederträchtig und boshaft. Jeder Gedanke, jede Handlung ist der niedrigsten Sinnlichkeit geweiht, mit tierischer Gier begehrt er Grausamkeiten.

ICH: Nach allem, was Sie erzählen, kann ich nur schwer verstehen, warum Sie mit ihm befreundet sein wollen.

DR. JEKYLL: Oh, Mister Hyde verkörpert die Befreiheit! Er kennt bei seinen Streifzügen der sinnlichen Gelüste keine Schranken. Für mich ist er eine Verjüngungskur. Er setzt leichte, vitale Schritte und lässt sich von Schuld und Scham nicht niederdrücken wie ... so viele andere.

ICH: Klingt fast, als besäße dieser Hyde all das, was Ihnen im Leben fehlt.

DR. JEKYLL: Genau darum geht es, Frau Psychologe. Er ist mir ebenso zuwider wie zu beneiden.

ICH: Könnte man sagen, dass Sie ein bisschen mittels Ihres Freundes leben?

DR. JEKYLL (*lacht verbittert*): Ja, so könnte man es ausdrücken. Wobei ich eher sagen würde, dass ich gewisse unaussprechliche Dinge *dank* meines Freundes erlebe. Mit seiner Hilfe streife ich die Zwangsjacke der Kultiviertheit ab ... und lasse mich vom frischen Wind der Freiheit treiben. Wenn Sie verstehen ...

ICH: Ich bin mir nicht sicher. Könnten Sie mir vielleicht ein konkretes Beispiel geben?

DR. JEKYLL (*errötet*): Mitnichten schildere ich Ihnen gewisse Schändlichkeiten.

ICH: Wie haben Sie sich überhaupt kennengelernt?

DR. JEKYLL: Wir sind uns erstmals in meinem Laboratorium begegnet. Ich ... (*ringt nach Worten*) Ich habe ein Elixier getrunken und ... es geschah etwas ganz Fantastisches. Etwas vollkommen Neuartiges. Das Gefühl war unbeschreiblich köstlich. Ich fühlte mich körperlich jünger, leichter, glücklicher. Die Fesseln gesellschaftlicher Verpflichtungen waren zersprengt, ich genoss eine ungeahnte Freiheit der Seele. In mir gährte ein entzückender Leichtsinn.

ICH: Ich ahne, worauf es hinausläuft.

DR. JEKYLL: Wirklich? Ich glaubte, es nie in Worte fassen zu können. Nie zuvor habe ich es geschildert. Niemand in meiner Umgebung kennt die Wahrheit über mich und Mister Hyde.

ICH: In Ihrer Welt ist es sicher nicht einfach, eine romantische Verbindung mit einem anderen Mann einzugehen.

DR. JEKYLL (*schluckt*): Wie bitte?

ICH: Nun ja, ich meine ... Wollten Sie das nicht sagen? Oder war es lediglich eine rein sexuelle Begegnung?

Jekyll springt von seinem Sessel auf. Der Hut fällt zu Boden und rollt davon.

ICH: Bitte entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht verärgern.

DR. JEKYLL: Verärgern? Ich bin erschüttert! Ich bin entsetzt! Sie schimpfen mich einen Kriminellen, einen Perversen!

ICH: Also heutzutage gilt Homosexualität weder als das eine noch als das andere, aber ...

Jekyll klaubt seinen Hut auf und klopft ihn ab.

ICH: Ich habe Sie falsch verstanden. Wir stammen aus unterschiedlichen Kulturen.

DR. JEKYLL: Das können Sie laut sagen.

ICH: Bleiben Sie doch, damit wir das Missverständnis ausräumen.

Jekyll zögert, setzt sich aber wieder.

ICH: Es tut mir aufrichtig leid, wenn ich Sie auf dem falschen Fuß erwischt habe. Es war nicht meine Absicht, voreilige Schlüsse zu ziehen.

DR. JEKYLL (*mit einem tiefen Seufzer*): Sie sind nicht die Erste. Als Jungeselle in meinem Alter wird einem gelegentlich schon etwas nicht sonderlich Wohlmeinendes nachgesagt. Selbst gute Freunde waren beunruhigt, als ich in Soho für Mister Hyde eine Wohnung suchte und ihm obendrein die Erlaubnis erteilte, sich in meinem Haus jederzeit frei bewegen zu können. Die Dienerschaft erhaschte hin und wieder sogar nachts in meiner Schlafstube einen Blick auf ihn. Und als ich mein Testament umschrieb und verfügte, dass er alles

erben sollte ... Da glaubten meine Freunde, er würde mich erpressen ... womöglich aufgrund unziemlicher Handlungen ...

ICH: Aber so war es nicht?

DR. JEKYLL: Nein. Zumindest nicht so, wie sie meinten.

ICH: Beschreiben Sie Ihre Beziehung zu Mister Hyde doch einmal mit eigenen Worten!

DR. JEKYLL: Sie war sehr vertraut. (*errötet abermals*) Aber nicht so, wie Sie jetzt denken!

ICH (*skeptisch*): Ich verstehe schon, dass er für Sie eine wichtige Bezugsperson ist, aber noch einmal zu dem Umstand, dass Sie ihm eine Wohnung besorgt und ihn als Erben eingesetzt haben ... So verhält man sich einem gewöhnlichen Freund gegenüber doch eher nicht. Natürlich sind Sie sehr großzügig, aber ... ist das ein wiederkehrendes Muster in Ihrer beider Verhältnis?

DR. JEKYLL: Im Allgemeinen muss ich mir Freundschaften nicht erkaufen, sofern die Frau Psychologe das andeuten möchte. Ich wollte damit lediglich sicherstellen, dass Mister Hyde nicht mit leeren Händen dasteht, falls ich ... verschwinde.

ICH: Aber weshalb sollten Sie verschwinden? Wollen Sie damit andeuten, dass Sie krank sind?

Stille. Jekyll wirkt leicht gequält.

ICH: Ich sehe Ihnen an, wie schwer es Ihnen fällt, darüber zu sprechen.

DR. JEKYLL: Ja. Dabei muss ich versuchen, das Unsagbare in Worte zu fassen. Schließlich bin ich nicht ohne Grund zu Ihnen gekommen. (*Pause*) Wissen Sie, Frau Psychologe ... Ich habe ihn nicht mehr im Griff. Ich hätte es schon viel

früher bemerken müssen, aber es dämmerte mir erst, als das mit dem Mädchen passierte ... das arme Ding ...

ICH: Was ist denn passiert?

DR. JEKYLL: Es war vielleicht drei Uhr an einem dunklen Wintermorgen. Mister Hyde stieß an einer Straßenecke mit einem kleinen Mädchen zusammen. Wie eine Dampfwalze ging er über das gestürzte Kind hinweg, ohne sich im Geringsten um das Geschrei desselben zu bekümmern oder darum, dass sich sogleich Zeugen einfanden ... Er empfand nicht das mindeste Bedauern.

ICH: Haben Sie den Zusammenstoß miterlebt? Waren Sie dabei?

DR. JEKYLL (*streicht sich ein unsichtbares Staubkorn vom Knie der Hose*): Gewissermaßen.

ICH: Das klingt nach einem denkbar unangenehmen Erlebnis. Was war mit dem Mädchen?

DR. JEKYLL: Ach, eigentlich war es nicht dramatisch. Sie war nicht verletzt, der ausgestandene Schreck war das Schlimmste. *plötzlich defensiv!*

ICH: Nicht dramatisch? Gerade haben Sie ihn mit einer Dampfwalze verglichen.

DR. JEKYLL: Ja, schon ... selbstverständlich ...

Lange Pause.

ICH: Wenn Sie sich in das Mädchen hineinversetzen ...

DR. JEKYLL (*unterbricht mich*): Es wurde verarztet. Mister Hyde entschädigte die Familie mit zehn Pfund in Gold und einem Scheck, den ich für ihn unterschrieben hatte.

ICH: Ich habe den Eindruck, Sie verkennen den Ernst der Lage. Abgesehen von den körperlichen Verletzungen muss

das Mädchen doch geschockt und zutiefst verängstigt gewesen sein.

DR. JEKYLL: Ich versuche mitnichten, die Sache herunterzuspielen. Ich meine lediglich, dass dem Mädchen deutlich anzusehen war, dass es aus einer Familie stammte, die nicht eben gut betucht war. Sie war draußen gewesen, um nach einem Arzt zu rufen, wie ich mir sagen ließ. Vermutlich lag die Mutter im Kindbett, oder der Vater war Trinker und hatte die Hand erhoben.

ICH: Wie kommen Sie darauf?

DR. JEKYLL: Nun, Kinder in die Welt zu setzen und sich zu betrinken sind doch wohl die einzigen Freuden, wenn man der Unterschicht angehört. Durch die monetäre Entschädigung erwies sich das Ganze am Ende womöglich ... nun, vielleicht nicht als *positives* Erlebnis, aber ... möglicherweise als kein allzu negatives.

ICH: Offen gestanden irritiert es mich ein bisschen, dass Sie sich gar nicht in die Lage des Mädchens hineinversetzen wollen. Es klingt fast so, als würden Sie der Kleinen die Menschlichkeit absprechen, nur weil sie einer anderen Gesellschaftsschicht entstammte.

DR. JEKYLL: Ihr ging es gut. Ich weiß doch, was ich gesehen habe.

ICH: Sie sagten, Sie seien *gewissermaßen* dabei gewesen. Was soll das heißen?

DR. JEKYLL: Wo immer Mister Hyde ist, bin auch ich.

ICH: Und warum haben Sie ihm dann nicht Einhalt geboten?

DR. JEKYLL: Ich konnte nichts gegen ihn ausrichten ... und ich würde es nicht einmal wollen. Ich denke über die Konsequenzen nicht nach, wenn er mich in seiner tierischen Gier

mit sich reißt, weil ich genau weiß, dass ... dass Mister Hyde sich wie Dunst auf einem Spiegel verzieht, sobald ich wieder ich selbst bin.

ICH: Tut mir leid, ich verstehe nicht ganz, was Sie mir sagen wollen. Inwiefern verzieht er sich? Mister Hyde ist doch nicht so was wie ... ein Gespenst?

DR. JEKYLL: Ein Gespenst? Was soll dieser unwissenschaftliche Unfug? Ich versuche Ihnen gerade zu erklären, dass ich Mister Hyde bin. Oder besser gesagt ... Mister Hyde ist ein Teil von mir. Nur dass ich anscheinend kein Teil von Mister Hyde bin.

ICH: Ich hab's immer noch nicht verstanden ...

DR. JEKYLL: Ich habe Ihnen doch erzählt, dass ich das Problem der Zweiheit gelöst hatte. Ich hatte *mich selbst* entzweit.

ICH: Bildlich gesprochen, oder?

DR. JEKYLL: Nein! Ganz konkret und wissenschaftlich belastbar! Ich habe herausgefunden, dass gewisse Chemikalien imstande sind, unsere irdische Hülle so leicht zu zersetzen, wie der Wind ein Gezelt zerlegen kann.

ICH: Ein Gezelt?

DR. JEKYLL: Ich hatte ein Elixier hergestellt, das den niederen Elementen meiner Seele eine eigene Gestalt verlieh. Mir war natürlich klar, dass dieses Elixier gefährlich wäre. Ein so mächtiges Medikament könnte die Grundfesten unser aller Existenz erschüttern. Aber die Versuchung, eine so wunderbare Entdeckung wirklich zur Geltung zu bringen, überwand schlussendlich alle Furcht.

ICH: Ich muss noch einmal nachhaken, damit ich Sie richtig verstehe. Sie haben also ein Mittel entdeckt, das sonst unterdrückte und beschämende Seiten an Ihnen entfesselt?

DR. JEKYLL: Ja.

ICH: Sprechen wir jetzt von Alkohol?

DR. JEKYLL (*irritiert*): Warum hätte ich Alkohol erfinden wollen? Der existierte doch längst! Ich spreche von einem Elixier, das unsere Sicht auf den Menschen an sich komplett verändert.

ICH: Nun gut... Und als Sie dieses Elixier getrunken hatten, was geschah dann?

DR. JEKYLL: Ich hatte zunächst unbeschreibliche Schmerzen. Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe, und ein Schrecken bemächtigte sich meiner, wie man ihn vermutlich nur in der Todesstunde empfindet. Doch die Qualen nahmen genauso schnell ab, wie sie gekommen waren, als wäre ich von einer schweren Krankheit genesen. Es war ein seltsames, unbeschreiblich neues und befriedigendes Gefühl. Süße, sinnliche Gebilde entfalteten sich vor mir, die Fesseln gesellschaftlicher Verpflichtungen waren zersprengt, ich frönte nur noch meinen bösen Leidenschaften und erfreute mich daran wie an feurigem Wein.

ICH: Aber es war kein Wein? Für mich klingt es immer noch so, als würden wir von Alkohol reden.

DR. JEKYLL: Frau Psychologe! Könnten Sie wenigstens versuchen, mir zuzuhören?

ICH: Natürlich. Verzeihung.

DR. JEKYLL: Angesichts dieser neuen Empfindungen streckte ich nämlich die Arme aus... und bemerkte dann erst, dass meine ganze Gestalt bedeutend kleiner geworden war.

ICH: Du liebe Güte! *echt professionelle Antwort...*

DR. JEKYLL: Nun ist es aber kaum verwunderlich, dass die böse Seite meiner Natur, die ich jetzt verkörperte, weniger

kräftig, weniger entwickelt war als die gute, die angesichts meines ausgeprägten Pflichtbewusstseins mein Leben in weiten Teilen bestimmt hatte. Die böse Natur war weniger in Tätigkeit getreten, weniger erschöpft und daher viel jugendlicher. Doch das Böse hatte Mister Hyde gleichsam den Stempel des Missgestalteten, der Verwesung aufgedrückt. Jeder, der sich ihm näherte, wurde von Abscheu erfasst. Man hielt ihn für abstoßend. Als *ich* ihn erstmals im Spiegel erblickte, begrüßte ich ihn wie einen Freund. Er war ja auch ein Teil von mir selbst, natürlich und menschlich. Mir kam sein Anblick ausdrucksvoller und wahrhafter vor als der des zerrissenen, unvollkommenen Menschen, den ich bislang im Spiegel gesehen hatte.

ICH: Mithilfe dieses ... Elixiers verhalfen Sie also den zwei Seiten Ihrer Persönlichkeit zur jeweils eigenen Gestalt? Existieren diese beiden Persönlichkeiten gleichzeitig?

DR. JEKYLL: Nein. Ich bin immer entweder der eine oder der andere.

ICH: So wie Sie es beschreiben, verkörpert Mister Hyde alle Ihre schlechten Eigenschaften. Heißt das, dass Sie, Herr Doktor Jekyll, nur noch gute Eigenschaften haben?

DR. JEKYLL: Wenn es nur so wäre! Das war meine Hoffnung. Aber auch wenn Hyde das reinste Böse wurde, war ich immer noch derselbe alte Doktor Jekyll, wann immer ich mich mittels der Tinktur zurückverwandelte. Ich hatte noch immer dieselben heimlichen Gelüste und Gewissensnöte. Insofern entwickelte es sich zum Schlechteren. Trotzdem kann ich mich von dem Elixier nicht fernhalten. Ich muss die Gestalt des respektablen Mediziners abstreifen – mitsamt dem trockenen Forscherleben und den fordernden Patienten – und in die Rolle des Edward Hyde schlüpfen.

ICH: Sie wollten über Ihre Gelüste nicht reden, sagten Sie. Aber ich frage mich, ob es nicht doch einen Weg gibt, auf dem wir uns der Sache nähern können. *(Pause)* Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich rate, und Sie sagen Ja oder Nein. Wäre das eine Lösung? *Wie bin ich denn darauf gekommen?*
Jekyll wirkt beunruhigt. Wusste nicht, wie ich sonst weiter
Keine Antwort. verfahren sollte.

ICH: Sind es strafbare Handlungen?

DR. JEKYLL *(blickt auf seinen Hut hinab)*: Ja.

ICH: Handelt es sich um Diebstahl?

DR. JEKYLL: Ja.

ICH: Gewalt?

DR. JEKYLL: Die Neigung besteht, ja. Ich fürchte, der Zusammenstoß mit dem Mädchen war bloß die Spitze des Eisbergs.

ICH: Drogen? *besorgniserregend*

DR. JEKYLL: Mitunter.

ICH: Was ist mit Geschlechtsverkehr?

DR. JEKYLL: Ja, möglich ... *(sieht gequält aus)* Ich meine ... Selbst der ehrbarste Mann hat seine Bedürfnisse. Und was Mister Hyde angeht ... kennt er im Großen und Ganzen keinerlei Hemmungen. *Stehen die haarigen Hände*

ICH: Sprechen wir von Onanie? *für seine Scham angesichts von Selbstbefriedigung?*

DR. JEKYLL *(ringt nach Luft)*:

Selbstbefleckung? Will Frau Psychologe allen Ernstes auf ... Rückenmarksauszehrung hinaus?

ICH: Ja, dies galt früher als unsägliche Schande. Aber heute wissen wir, dass die große Mehrheit sich selbst befriedigt.

DR. JEKYLL: Das bezweifle ich sehr. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Mister Utterson sich mit so etwas Schändlichem beschäftigen sollte. Ganz zu schweigen von Mister Enfield. *(Pause)* Ich habe nicht schlecht Lust, Ihre Räumlichkeiten augenblicklich zu verlassen.

ICH: Verstehe, lassen wir das Thema fürs Erste auf sich beruhen. Aber jetzt weiß ich zumindest halbwegs, worum es geht. *(Pause)* Vielleicht vertiefen wir stattdessen Ihr Verhältnis mit Mister Hyde. Wie fühlt es sich beispielsweise für Sie an, nachdem Sie wieder zu Doktor Jekyll geworden sind?

DR. JEKYLL: Ich wundere mich dann oft über meine mittelbare Lasterhaftigkeit. Mister Hyde ersteht immerhin aus meiner Seele. Er ist vollkommen skrupellos, aber zumindest wache ich selbst immer mit reinem Gewissen auf.

ICH: Wirklich?

DR. JEKYLL: Es ist doch Mister Hyde und niemand sonst, der die Schuld für seine Handlungen auf sich lädt! Ich selbst wasche meine Hände in Unschuld.

ICH: Aber Sie entschließen sich, dieses Elixier zu trinken und sich in Mister Hyde zu verwandeln. Damit sind Sie auch verantwortlich für seine Taten. Ohne Sie gäbe es ihn nicht.

DR. JEKYLL: Sie ahnen ja nicht, welche Anforderungen in meiner Welt an einen Gentleman gestellt werden! Sie verstehen nicht, welcher Druck sich hinter der vorgehaltenen Maske aufbaut! Wie sollte ich das Leben denn bewältigen ohne das Ventil, das Mister Hyde für mich darstellt? —

ICH: Ich verstehe schon, dass Mister Hyde Ihre Methode zum Druckabbau ist, aber es gibt nun einen Grund, warum Sie zu mir gekommen sind. Irgendetwas an dieser Verbindung liegt Ihnen schwer im Magen, nicht wahr?

SEHR defensiv!

Jekyll presst die Lippen aufeinander.

ICH: Herr Doktor Jekyll? Die Sitzung ist gleich vorbei, und ich...

DR. JEKYLL (*fällt mir ins Wort*): Es fällt mir zusehends schwer, mich zurückzuverwandeln. Ich sehe mich jetzt schon genötigt, meine Dosis zu verdoppeln und zu verdreifachen, um wieder ich selbst zu werden.

ICH: Das klingt wirklich nicht gut. (*versuche, meine Gedanken zu sortieren*) Ich glaube, Sie sollten davon Abstand nehmen – und zwar ein für alle Mal –, sich in Mister Hyde zu verwandeln. Das wird garantiert nicht einfach, aber ich bin wirklich der Ansicht, dass wir unsere Arbeit an diesem Punkt beginnen sollten. Und ich glaube, wir sollten verstehen, was genau der Auslöser ist, wenn Sie zu dem Elixier greifen... und warum Sie es überhaupt hergestellt haben. Ich will gern alles tun, um Ihnen zu helfen, aber den Großteil der Arbeit müssen Sie selbst leisten.

DR. JEKYLL: Und das werde ich, Frau Psychologe. Das muss ich. Sonst... (*atmet zittrig ein*) Sonst übernimmt Mister Hyde mein komplettes Leben.

Stille.

ICH: Gut, dass Sie die Sache ernst nehmen, Herr Doktor Jekyll. Und dass Sie hier sind, ist schon der erste Schritt.

Wir stehen gleichzeitig auf. Seine Körperhaltung erinnert an die eines verängstigten, beschämten kleinen Jungen. Ich ziehe einige Bücher aus dem Regal und begleite ihn hinaus. Die Verabschiedung im Eingangsbereich hört sich steif an. Ich kehre ins Sprechzimmer zurück, um die Kamera auszuschalten. Als ich mich darüberbeuge, starre ich mit großen Augen und verwirrt in die Linse

*Das andere Geschlecht (Simone de Beauvoir)
Das Unbehagen der Geschlechter (Judith Butler)*

Was tue ich hier eigentlich? Ich habe eine Praxis für Patienten eröffnet, denen ich nicht gewachsen bin, und will ein Buch über sie schreiben, als wäre ich eine verdammte Expertin. Was für ein schlechter Scherz! Und es geht von Anfang an schief.

Ich hätte es ahnen müssen. Aus der Krisenhilfe weiß ich doch, wie sich Menschen des 19. Jahrhunderts berufstätigen Frauen gegenüber verhielten. Ich hatte gehofft, dass Jekyll anders reagieren würde, da er immerhin Mediziner ist. Aber natürlich ist es komplett anders gekommen. Er wirkte fast schon gekränkt angesichts der Vorstellung, dass eine Frau eine Kollegin sein könnte. Er hat meinen Kurzhaarschnitt beäugt und meine Jeans, als wäre er sich nicht einmal sicher, ob ich wirklich eine Frau bin.

Und apropos gekränkt... Ich bin mehrmals fast in die Luft gegangen. Ich habe nonstop versucht, mir in Erinnerung zu rufen, dass wir aus unterschiedlichen Welten stammen, dass es nicht seine Schuld ist, dass er gewisse völlig verquere Ansichten vertritt. Trotzdem war ich hier und da kurz davor, unprofessionell zu werden.

Die Art und Weise, wie er jede Verantwortung weit von sich weist und die Schuld an den Folgen der Einnahme seines Elixiers kein bisschen bei sich selbst sucht, hat auch bei mir etwas getriggert. Es hat mich an Papas ewiges »Ich war betrunken« erinnert, als wäre das eine Entschul-

digung! Ehrlich gesagt bin ich ein bisschen beunruhigt, weil ich damit nicht längst weitergekommen bin. Intellektuell bin ich es, klar, aber irgendwas an Jekylls Ausstrahlung hat bei mir Öl ins Feuer gegossen. Ich will nicht in meine alten Verhaltensmuster zurückfallen, und noch weniger will ich, dass sich meine eigenen Macken in den Therapiegesprächen niederschlagen. (Allerdings fühlt es sich an, als würde ich genau das riskieren, vor allem so hormongesteuert, wie ich gerade bin. Ich habe mich allen Ernstes wie ein Teenager gefühlt, hätte am liebsten Türen zugeschlagen und ihn angeschrien, wie scheiße er ist.)

Aber Jekylls Problem ist trotz allem interessant. Es muss sich um eine Form der Dissoziation handeln. Anscheinend will er sich unter gar keinen Umständen eingestehen, dass er etwas anderes sein könnte als ein Vorzeigebürger, und hat eine von ihm separierte Persönlichkeit erschaffen, bei der er alle Schuld ablädt.

Wie bringe ich ihn dazu, mir zu erzählen, was genau passiert, wenn er Hyde ist? Als ich ihn bat, mir einige seiner *beschämenden Vergnügungen* zu schildern, reagierte er, als hätte ich ihm vorgeschlagen, auf den Boden zu kacken oder etwas in der Art.

38 Stecke außerdem in einem moralischen Dilemma, das ich mit P██████ besprechen sollte. Ich habe Jekyll nicht erzählt, warum ich unser Gespräch aufgezeichnet habe. Ehrlich gestanden wusste ich

nicht, wie ich es ihm hätte beibringen sollen. (Wurden zu seiner Zeit nicht gerade die ersten Filme gedreht? Zum Beispiel der mit dem Zug, bei dem die Leute in Panik gerieten, weil sie glaubten, er würde gleich über sie hinwegdonnern?) Und als ich die Schweigepflicht erwähnt habe, hab ich wohlweislich verschwiegen, dass ich meiner Mentorin die Transkripte zeigen will. Das Buchprojekt habe ich gar nicht erst erwähnt. Andererseits lebte Jekyll vor rund hundertfünfzig Jahren. Gilt da die Schweigepflicht überhaupt noch? Immerhin besteht doch kein Risiko mehr, dass die Mitschnitte in die Hände eines Menschen geraten, der ihn noch kennt. Und natürlich werden alle Beteiligten für das Buch anonymisiert. Dann ist das doch wohl in Ordnung, oder? Rede ich mir die Sache gerade schön? Kann ich überhaupt ein ehrliches, unverstelltes Therapieverhältnis mit einem Klienten eingehen, wenn ich von Anfang an weiß, dass ich womöglich über seinen Fall schreiben will?

Ich hoffe, P [REDACTED] antwortet schnell. Bin komplett verunsichert und weiß nicht, wie ich weitermachen soll. Und wie verquer ist es bitte, dass ich das Gefühl habe, Jekyll womöglich nicht hinreichend zu konfrontieren, und gleichzeitig Angst habe, ihm gegenüber ZU konfrontativ und aggressiv zu sein?

Die Abspaltung ist eindeutig Dr. Jekylls Defensiwaffe Nummer eins. Er unterteilt einfach alles in zwei Gegensätze. Männer versus Frauen. Gut versus Böse. Selbstbeherrschung versus Ausleben von Begierden. Genau das scheint der Kern des Problems zu sein: dass er die Gegensätze nicht zusammenbringt. Aber da kann ihm geholfen werden.

Dein Projekt ist jedenfalls ungeheuer spannend ... Gespräche mit Patienten, die nie auch nur entfernt von postfreudianischer Psychologie gehört haben. Ich bin mir sicher, dass Du mit Deinem Buch einen wichtigen Beitrag leisten kannst. Insofern: Bleib zusehentlich! Du hast das richtige Gespür dafür, wann Du als Therapeutin nachbohren und pushen und wann Du Dich eher zurücknehmen solltest, und bei diesem Patiententypus ist das sicher entscheidend. Ich freue mich schon darauf, an Eurer nächsten Sitzung teilhaben zu dürfen.

Übrigens: Heute war ich im Frühnebel Oliven ernten. In den Netzen, die wir unter die Bäume gehängt hatten, landeten grüne, schokobraune und violette Früchte. Und als ich dort mit meinem kleinen Rechen in der Hand auf der Leiter stand und auf den glitzernden See im Tal hinunterblickte, sah alles so verwunschen aus, dass ich mir regelrecht in den Arm zwicken musste.

Viele liebe Grüße, P

SITZUNG 2

Fast drei Wochen nach der ersten Sitzung

Mit dem Rücken zu Jekyll schalte ich die Kamera ein.

Wir sitzen uns gegenüber. Jekyll wirkt auf mich niedergeschlagen und erschöpft.

ICH: Schön, Sie wiederzusehen, Herr Doktor Jekyll. Ich bin froh, dass Sie wiedergekommen sind. Wie geht es Ihnen?

DR. JEKYLL: Es ist ganz schrecklich. Selbst der Spaziergang zu Ihnen hat mir nicht den Hauch von Freude bereitet, obwohl die Luft hier so verblüffend klar und rein ist. So anders als in London! Als ich dort aufbrach, lag über dem Kopfsteinpflaster der Straßen überall jener giftgelbe Nebel.

ICH: Leider ist die Luft hier nicht so sauber, wie es manchmal den Anschein hat. *(Pause)* Tut mir leid zu hören, dass es Ihnen nicht sonderlich gut geht. Wie lange hält diese Stimmung schon an?

DR. JEKYLL: Eine Woche? Zehn Tage? Ich weiß es nicht.

ICH: Als wir uns zuletzt getroffen haben, meinten Sie, Sie wollten Mister Hyde ein für alle Mal hinter sich lassen, und das klang mir nach einem sehr guten Vorsatz. Wie ist es Ihnen damit ergangen?

DR. JEKYLL: Wie es mir damit ergangen ist? *(Kopfschütteln)* Um ganz ehrlich zu sein, war ich mir nicht sicher, ob ich heute wirklich wiederkommen sollte. Welchen Sinn hat es denn? Vor Hydes endgültiger Übernahme kann ich doch genauso gut gleich kapitulieren.

ICH: Aber warum?

DR. JEKYLL (*nestelt an dem Hut auf seinem Schoß*): Dieser Tage erwachte ich mit dem Gefühl, dass irgendetwas verkehrt war. Ich stand auf, um mich der Morgentoilette zu widmen. Als ich mein Gesicht im Spiegel erblickte, gefror mir das Blut in den Adern. (*Stimme zittert*) Als Henry Jekyll war ich zu Bett gegangen, als Edward Hyde wieder aufgewacht.

ICH: Sie haben sich ohne das Elixier in Mister Hyde verwandelt?

DR. JEKYLL (*fast tonlos*): Ja. Es war entsetzlich. Dieses unerklärliche Ereignis schien wie die feurige Schrift an den Wänden von Belsazars Palast mein zukünftiges Schicksal anzudeuten ...

ICH: Klingt, als hätte Ihnen das enorm Angst gemacht.

DR. JEKYLL: Die Angst dröhnte in meiner Brust wie der Klang eines Beckens. Und ich begann, mehr denn je über die Folgen meines Doppellebens zu grübeln. Nicht nur hatte ich mich unwillentlich verwandelt, Hyde schien zudem größer und kräftiger von Gestalt geworden zu sein, und mich dünkte, wenn ich Hyde war, als ob ein wärmeres, gesünderes Blut durch meine Adern rollte. Wenn das so weitergeht, dann wechsle ich unwiderruflich die Gestalt. Und die Macht, mich nach Belieben umzugestalten, geht mir verloren.

ICH: Wissen Sie noch, was dieser unfreiwilligen Verwandlung vorausging? Haben Sie es geschafft, sich von dem Elixier fernzuhalten?

DR. JEKYLL: Ich ... Ich habe eine Weile davon Abstand genommen. Ich gestehe, als ich von hier fortging, hatte ich neuen Mut gefasst und fühlte mich von Ihren Worten bestärkt.

ICH: Schön zu hören.

DR. JEKYLL (*nickt unglücklich*): Meine Zuversicht hielt einige Tage an. In dieser Zeit führte ich ein so ruhiges, ehrbares Leben wie nie zuvor.

ICH: Und ist Ihnen das schwergefallen?

DR. JEKYLL: Ja. Nur eine Sache bestärkte mich darin, diese schwer erträgliche Abstinenz zu bestehen ... die Belohnung in der wohltätigen Ruhe meines Gewissens. Und doch ... Mit der Zeit wurde mir der Beifall meines Gewissens langweilig, und die Erinnerung an meine Befürchtungen verwischte sich. Lust und Begierde brannten in mir, und Hyde kämpfte wie ein Verzweifelter um Freiheit.

ICH: Dann wurden Sie rückfällig?

DR. JEKYLL (*weicht meinem Blick aus*): So könnte man es nennen.

ICH: Aber zumindest haben Sie mehrere Tage lang widerstanden. Das ist doch fantastisch! Bei Suchterkrankungen sind Rückfälle alles andere als ungewöhnlich. Alle guten Vorsätze und Versprechungen sind da leider schnell vergessen. Man redet sich ein, ein Gläschen könne doch sicher nicht schaden, nur dass es verheerende Folgen haben kann.

DR. JEKYLL: Ja. Ich habe das Glas erneut bis auf den Grund geleert. Der Dämon in mir war lange gefangen gewesen, und jetzt brach er aus wie ein wütender Löwe.

ICH: Und weiter?

DR. JEKYLL: Frau Psychologe, Sie wissen ja nicht, was Sie von mir verlangen, indem Sie mich dazu auffordern, das zu erzählen!

ICH: Versuchen Sie es, Herr Doktor Jekyll. Ich glaube wirklich, das ist wichtig.

